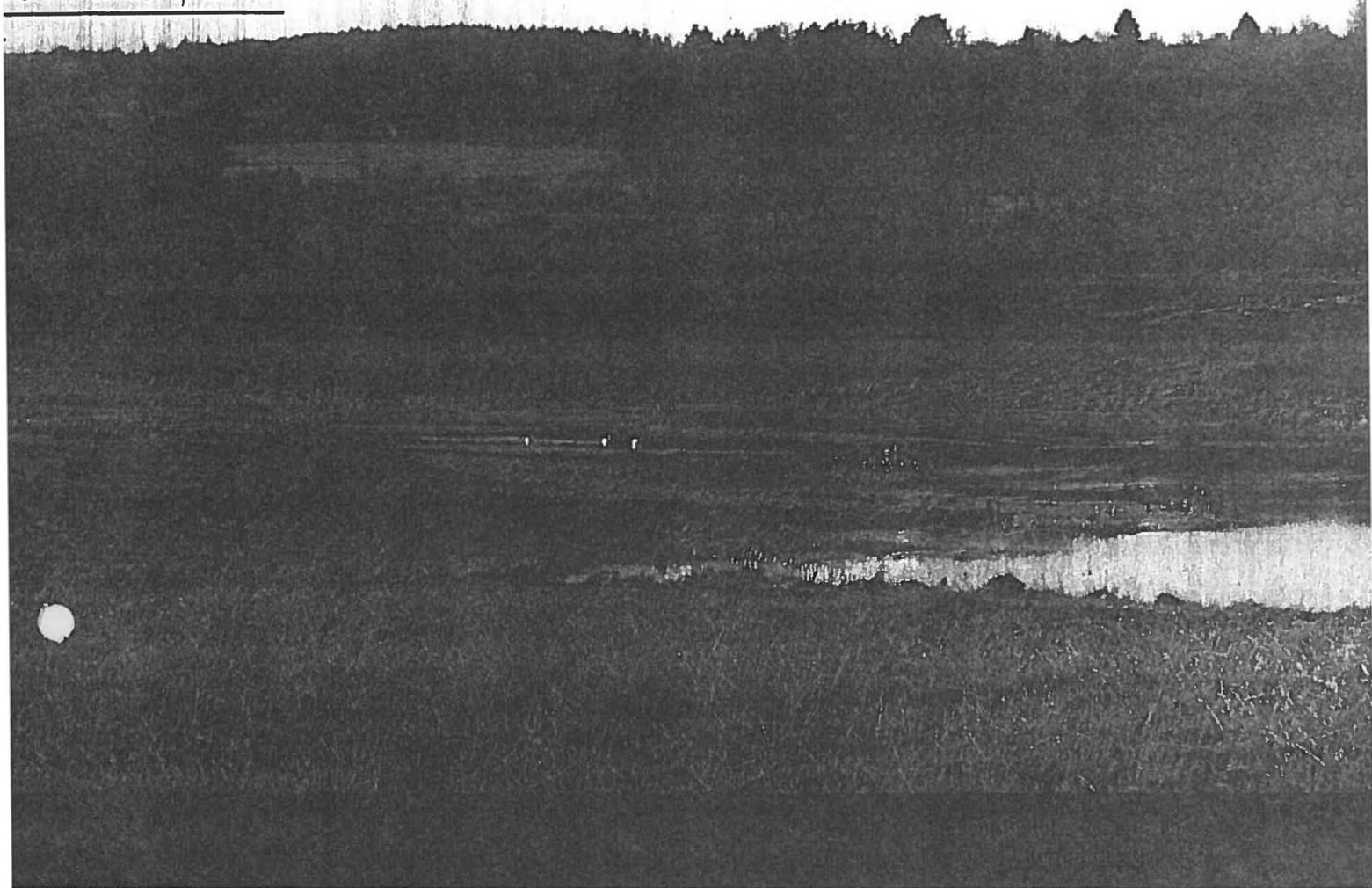


DER TRUPPENÜBUNGSPLATZ GRÄFENWÖHR

EIN PARADIES

Panzer brettern durchs Gelände, Soldaten rennen, robben, gehen in Stellung, und fast 24 Stunden am Tag, 365 Tage im Jahr, donnern die Geschütze, bellen die Kanonen und krachen die Gewehre. Doch inmitten des gigantischen Truppenübungsplatzes Grafenwöhr findet das Rotwild ein Refugium, das seinesgleichen sucht – nicht zuletzt durch die gezielte Arbeit des Forst- und Jagdpersonals des Bundesforstamtes Grafenwöhr. Joachim Gebhard „rückte ein“ und erlebte Rotwildhege vom Feinsten.





Runter mit dem Kopf!": Nach dieser höflich, aber bestimmt formulierten Aufforderung geht es auf allen vieren über die Wiese, 30 Meter durchs trockene Gras Richtung Ansitzleiter, dann im Schatten des Tarnnetzes in Zeitlupe nach oben auf die Sitzfläche. Durchatmend sehe ich, was in der heutigen Zeit nur mehr wenigen Jägern vergönnt ist – ein gewaltiges Rotwildrudel äst friedlich in der Frühjahrssohne, vor der malerischen Kulisse eines verfallenen, überwachsenen Schlosses. Gewiss 70, 80 Alttiere, Schmaltiere und Kälber werden es sein, begleitet von einigen geringen Hirschen, die sich in aller Ruhe durch das flache Tal bewegen. Hinter dem Hügel hervor dringt Motorenlärm, man hört Türenschlagen, Stimmen von Soldaten, doch das Leittier wirft nicht einmal auf.

Keine Spur von Stress und Jagddruck. Mein Gastgeber ist sichtlich zufrieden, dass der „Vorführeffekt“ ausbleibt und sich das große Rudel so plangemäß verhält: „Rotwild, das vom ersten bis zum letzten Tag der Jagdzeit von einer Unzahl von Jägern bei Tag und Nacht bejagt wird, kann nicht mehr unterscheiden zwischen wirklicher

Gefahr und harmloser Mitbenutzung des Lebensraumes durch den Menschen.“

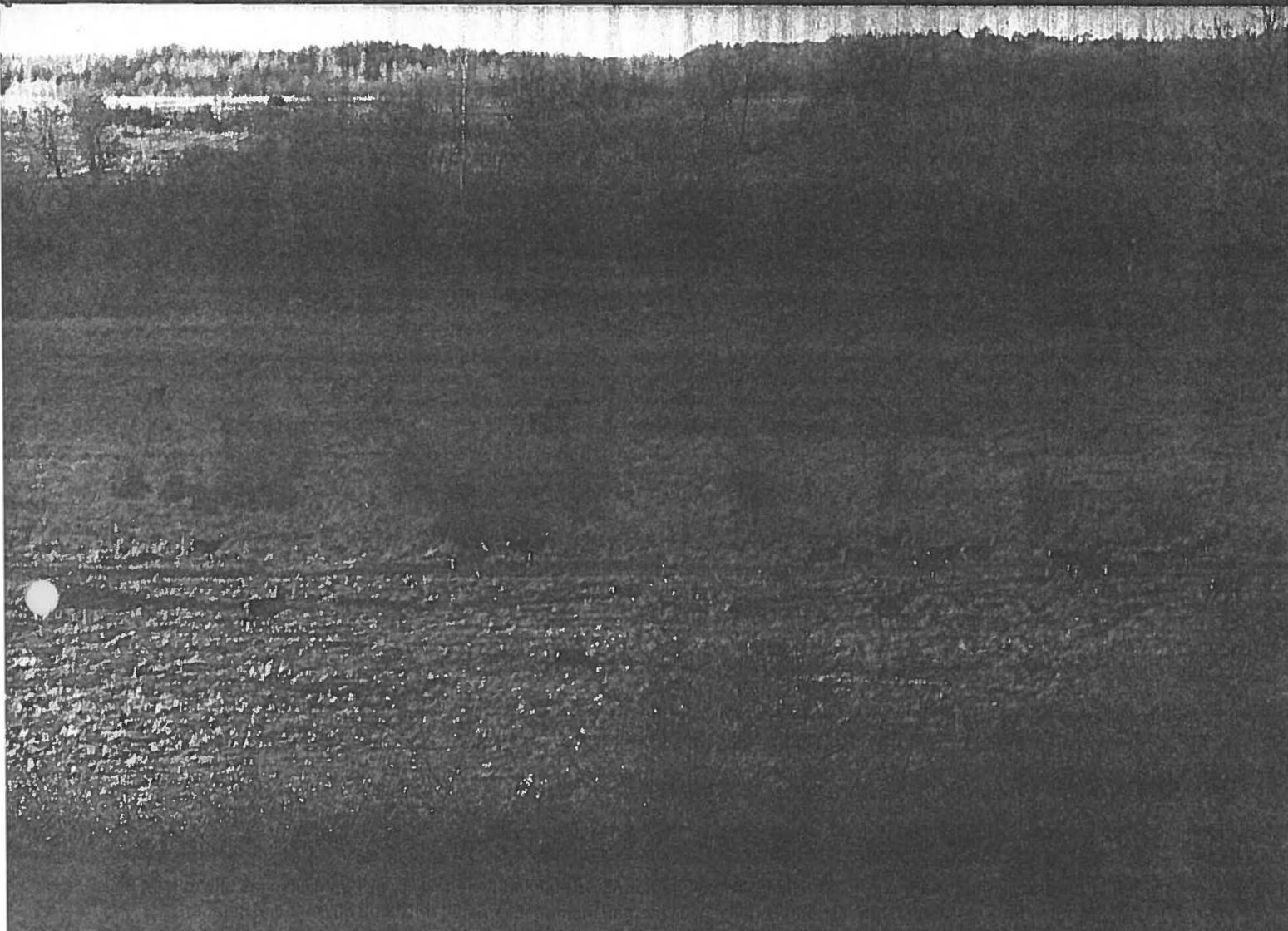
Wir sitzen im Herzen des Truppenübungsplatzes Grafenwöhr in der Oberpfalz, Nordostbayern. Rundherum Schießbahnen, gesperrte Areale, Wachposten, Truppenbewegungen, dichte Staubfahnen auf Panzerstraßen und Geschützdonner aus allen Himmelsrichtungen. Auch die KFOR-Truppen und andere Spezialeinheiten üben hier für ihren Einsatz. Mittendrin das Rotwild in artgerechten und geradezu paradiesischen Verhältnissen, zahlreich vorhanden und vom Menschen effektiv gelenkt durch ein ausgeklügeltes System, das quasi als Nebeneffekt die Wildschäden gegen null tendieren lässt.

Im Oberpfälzer Wald gelegen, auf Höhen zwischen 315 und 840 Meter über NN, existiert der Truppenübungsplatz Grafenwöhr zwischen Weiden und Amberg, Auerbach und Vilseck seit 1910. Vor dem 2. Weltkrieg wurde er deutlich erweitert auf die jetzige Größe von etwa 23 000 Hektar, dabei hat man ganze Dörfer kurzerhand umgesiedelt. Seitdem ist die Welt auf diesem Areal stehengeblieben. Die zu Anfang des vorigen Jahrhunderts noch vorhande-

ne äußerst vielfältige Landschaft konnte unter der „Käseglocke“ der jahrzehntelangen militärischen Nutzung erhalten werden, auch wenn diese ihr ihren Stempel aufgedrückt hat.

Auf diesem größten Übungsplatz der US-Armee außerhalb der Vereinigten Staaten, der auch den NATO-Partnern zur Verfügung steht, wechselt Heide mit Hochwald, Flussauen gehen über in Sumpfbereiche, große Wasserflächen schmiegen sich an undurchdringliche Dickungen. Hier haben zahlreiche Rotten von Sauen ihre Einstände, hier zieht nicht nur das Rot- und Rehwild weitgehend ungestört seine Pfade, auch viele seltene Tier- und Pflanzenarten haben in diesem Refugium die Umweltzerstörung überdauert und ihre vielleicht letzte Heimat in unserer zersiedelten Landschaft gefunden.

Eine glückliche Konstellation, die der engagierte Forstdirektor Ulrich Mauhake wohl zu schätzen weiß: Schließlich ist seine Hauptaufgabe nicht das Hegen des Rotwildes, sondern die ordentliche Bewirtschaftung der ihm anvertrauten Bundesliegenschaften in der Oberpfalz.



Ebenfalls seit 1910 existiert das Bundesforstamt Grafenwöhr, aufs Engste mit der Entwicklung des bekannten Übungsplatzes verbunden. „...die militärischen Interessen bei der Nutzung des Geländes mit den Anforderungen der Allgemeinheit hinsichtlich des Natur- und Landschaftsschutzes sowie der Puffer- und Schutzwirkungen der Wälder in Einklang zu bringen“, das ist die Aufgabe des Bundesforstamtes, der sich 16 Forstbeamte, sieben Angestellte und 40 Forstwirte in der Zentrale oder in den zehn Forstrevieren widmen.

Wie geht das nun mit anspruchsvollen waldbaulichen Zielen und mit dem Rotwild zusammen, das ja vielerorts den zweifelhaften Ruf des „Waldschädlings“ mit seinem Vetter Reh teilt? Jagd und Fischerei unterliegen durch den Übungsbetrieb und militärische Sicherheitsbestimmungen, aber auch durch die Taktik der Amtsleitung extremen zeitlichen und räumlichen Beschränkungen.

Dazu kommt ein durchdachtes System von Äsungsflächen, Rückzugsgebieten und Tageseinständen, das „Grafenwöhrer Modell“, vor gut 20 Jahren mit dem inzwi-

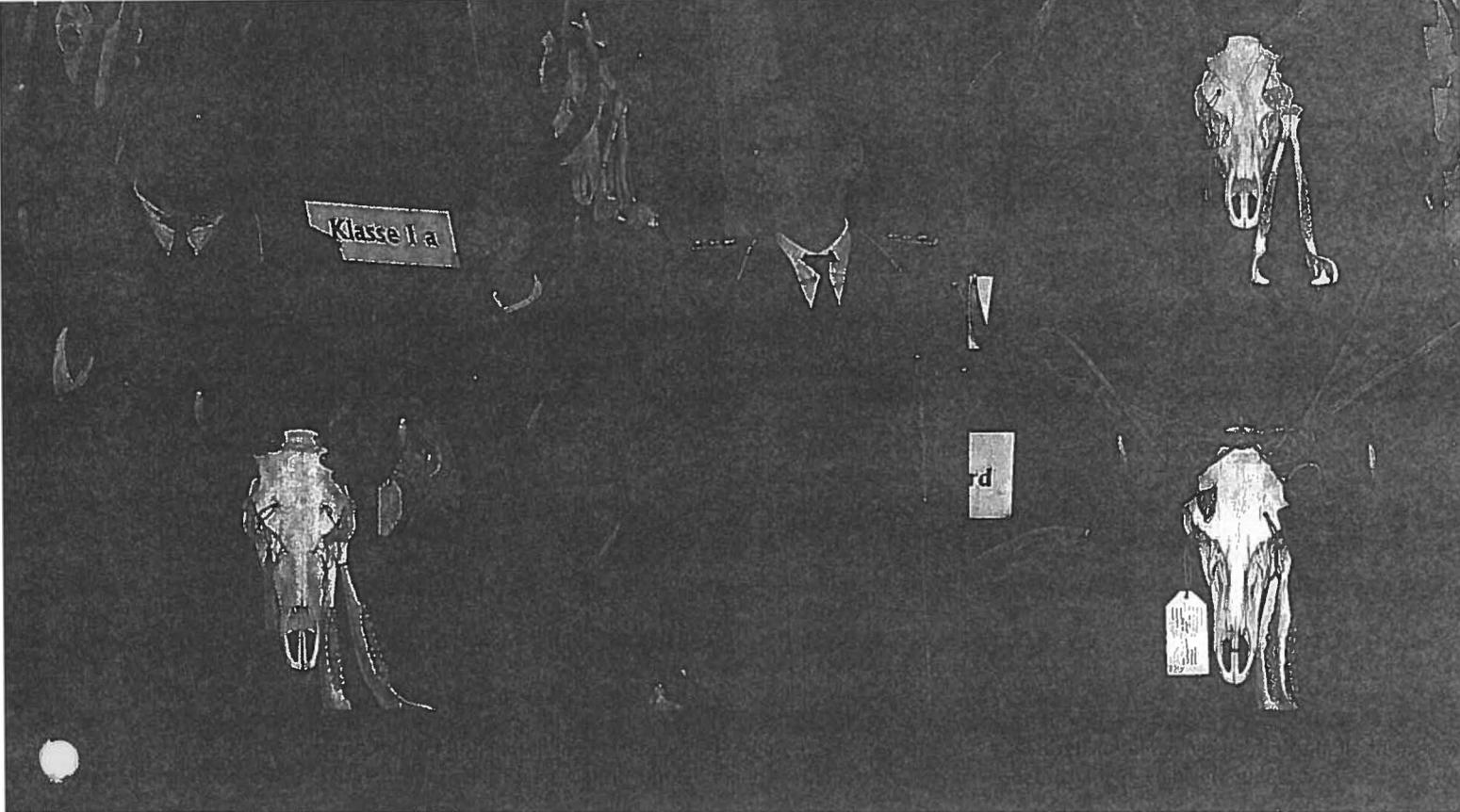
schon erreichten Ziel entwickelt, das Rotwild dorthin zu lenken, wo es nicht zu Schaden gehen kann. „Grafenwöhrer Rotwild äst zu 80 bis 90 Prozent Gräser und Kräuter“, weiß Forstdirektor Maushake aus wissenschaftlichen Untersuchungen der Panseninhalte. Bei den Tieren aus den benachbarten Wäldern ist das anders: Hier überwiegen Waldbestandteile bei der Nahrungsgrundlage. Rotwild gleich Waldschädling? Sicher nicht auf dem Übungsplatz.

Szenenwechsel: Wir stehen auf dem „Feldherrenhügel“ und glassen eine weite Steppenlandschaft ab, die sich gewiss über 3000 Hektar erstreckt. Hie und da unterbricht ein Panzer-Wrack die Freifläche, überall ist Rotwild auszumachen. „Das ist das Impact-Area Alpha, das Zielgebiet von Luftwaffe und schwerer Artillerie!“, erklärt Maushake, „hier darf und kann kein Mensch seinen Fuß hineinsetzen!“ Die Ziele werden vom Hubschrauber aus abgeworfen. Dort ist der Boden mit Metallteilen, Munitionsresten und Blindgängern gespickt, Raketenleitwerke ragen aus dem zerfurchten Erdreich, Wasser steht allenthalben in den alten Bombentrichtern.

Doch für das Rotwild ist diese gefährliche Landschaft ein Stückchen, wenn nicht das ganze Paradies: „Ein Hirsch kann hier theoretisch, wenn er das Gebiet nicht verlässt, hochbetagt an Altersschwäche sterben, ohne dass ihn je ein Mensch erblickt hat!“ Sicher wird das eine oder andere Stück Wild einmal Opfer eines Granatsplitters, aber die lernfähigen Tiere haben sich an das Schießen gewöhnt und ziehen dann eben dorthin, wo es nicht unmittelbar neben ihnen blitzt und staubt.

Dass es den Tieren gut geht, sieht man auch in der Mitte des Übungsplatzes zwischen den einzelnen Schießbahnen: Große Rudel sind ein untrügliches Zeichen für das Wohlbefinden dieser ausgeprägt sozialen Wildart, der Biorhythmus ist nicht vom „Mondschein-Äsen“ geprägt, sondern vom friedlichen Weiden in Sichtweite der Hauptverkehrswege, der Schotterpisten und Panzerstraßen.

Es findet keine Dauerbeunruhigung statt, was sich auch an der relativ problemlosen Beobachtung von Feisthirschen im Sommer erkennen lässt: Keine Spur vom „Waldgespenst, das du nur erahnst und niemals kennst“. „Entscheidend für das Ziel-



gerichtete Wildtiermanagement ist die gesteuerte Raumnutzung des Rotwildes“, meint Maushake. Wie funktioniert das?

Große, ungestörte Waldgebiete und noch größere Freiflächen mit nur zeitweiser militärischer Nutzung kennzeichnen den Übungsplatz, und hier setzt die Strategie an. Wildschäden zu vermeiden ist oberstes Ziel in den Bundesforsten; entscheidender Auslöser dafür ist aber bekanntlich der Stress, ausgelöst durch allerlei Beunruhigung, Jagddruck und Freizeitaktivitäten. Gestresstes Wild ändert den Äsungsrythmus, geht zu Schaden, der Energiebedarf wächst, höherer Abschuss wird gefordert und durchgesetzt, der Jagddruck steigt weiter – welcher Revierinhaber kennt diese Teufelsspirale nicht?

„**Störungsarme Jagd** und zielgerichtetes Wildtiermanagement“ sind die Zauberformeln, die sich auf viele Einzelpunkte gründen: Keine Bejagung des Kahlwildes und der jungen Hirsche vor Ernde der Brunft, Jagd auf die „Starcken“ nur von Mitte August bis Brunftende, auf die geringen Hirsche und das Kahlwild nur von Mitte Oktober bis Ende Dezember. So wird es hier seit Jahrzehnten praktiziert, mit reduzierter Einzeljagd nur bei günstigem Wind und Wetter und Eingriffe nur in kleinere Rudel. Der Abschuss von Kalb, Schmaltier und Alttier zu-

sammen wird dabei angestrebt, um das Weitergeben von „schlechten Erfahrungen“ zu vermeiden.

Kluge Wahl der Hochsitze, geeignete Kaliber, möglichst wenig Störung durch den Jäger nach dem Schuss und zentrales Aufbrechen an der Wildkammer tun ein Übriges. Überhaupt wird der größte Teil der Abschüsse im Rahmen von wenigen, dafür aber großen und perfekt organisierten Gemeinschaftsjagden durch wenige (geführte) Jagdgäste oder durch den Revierleiter als Profi absolviert. „Die Kombination Mensch-Schuss-Tod muss dem Wild so schwer wie möglich gemacht werden!“, erklärt der Forstdirektor, der, wie jeder Beamte in seiner Position, natürlich mit möglichst wenig Aufwand hohen Ertrag erzielen muss.

Damit das alles funktioniert, muss das Wild dann aber auch da sein, wo man es

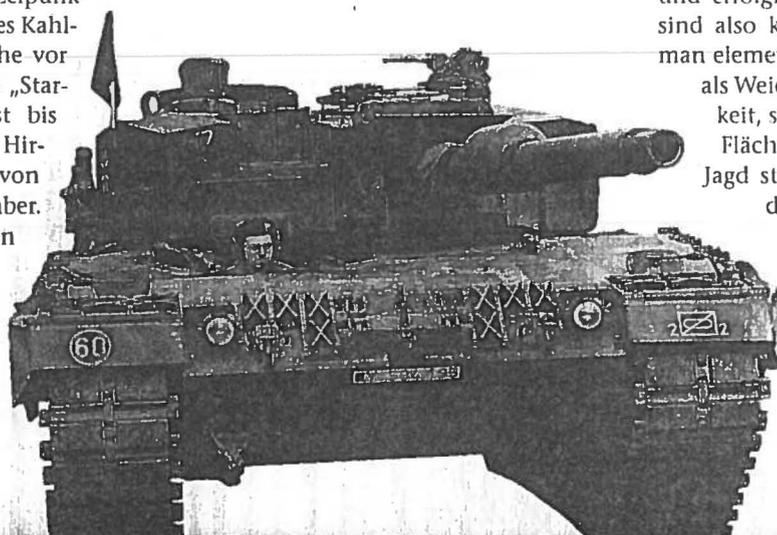
sucht. Die Schaffung von jagdlichen Ruhe-zonen, das Mulchen oder Mähen von geschickt ausgewählten Flächen oder die „Vertreibung“ des Wildes aus Regionen, in denen es unerwünscht ist, das alles erkennt und „beherzig“ das Rotwild schnell.

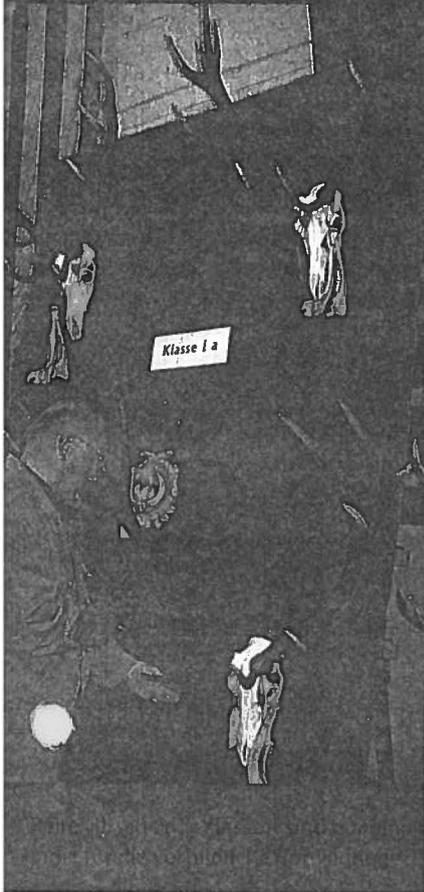
Im Winter werden auf Basis einer betriebswirtschaftlichen Entscheidung an zentralen Plätzen regelmäßig Grassilage und Heu als Erhaltungsfutter gereicht. Fütterungsbeginn und -ende sind natürlich zwischen allen Revieren abgestimmt, die Standorte sorgfältig gewählt.

Da versteht es sich von selbst, dass die Saukurrungen weitab dieser Einstände liegen. Auch die Rehwildjagd spielt eine untergeordnete Bedeutung und wird als Intervalljagd vor allem in den Randbereichen des Platzes ausgeübt.

Naturnaher Waldbau im Bundesforst und erfolgreiche Rotwildbewirtschaftung sind also kein Gegensatz: Berücksichtigt man elementare Ansprüche des Rotwildes als Weidewild, nutzt dessen Lernfähigkeit, sorgt für Lenkung in unsensible Flächen und lässt im übrigen bei der Jagd strikte Disziplin walten, sinken die Wildschäden drastisch. Das Wild wird beruhigt, „gebunden“ und alle Seiten sind zufrieden, vor allem die Wald-Lobby.

Grafenwöhr, ein kleines Paradies also, wenn auch rundherum der Krieg geprobt





Rotwildschau 2001

Ein Besuch lohnt sich

Die Rotwildschau der Hegemeinschaften Oberpfalz Nord und Süd findet am 28. April in der Mehrzweckhalle in Vilsbiburg im Landkreis Amberg-Weiden statt.

Lothar Schmid, Naturschutzreferent der Forstinspektion Süd referiert zum Thema „Naturschutz und Jagd auf Truppenübungsplätzen“. Forstdirektor Ulrich Maushake bespricht ausgewählte Trophäen.

Einlass ist ab 10 Uhr, Beginn um 14 Uhr.

und scharf geschossen wird: Die Hirsche und Alttiere, die Schmaltiere und Kälber stört das nicht. Weitab von der Vision eines „Wildparks“ – der Übungsplatz ist nicht eingezäunt, es gibt starke Wechselbeziehungen zu umliegenden Rotwildgebieten – wurde hier von Menschenhand ein Stück Heimat für das Rotwild geschaffen, das es so in Deutschland fast nirgends mehr findet.

Eine Jahresstrecke von über tausend Stück, darunter oft starke und vor allem reife Hirsche von gut und gern sieben Kilo Geweihgewicht und über 200 Internationalen Punkten, spricht für sich. Schließlich ist für Vater Staat auch der Wildbret-Erlös ein angenehmer Nebeneffekt der Bewirtschaftung.

Bei der alljährlichen Hageschau der Oberpfalz, der größten ihrer Art in Bayern, geben sich denn auch Deutschlands Rotwild-Experten die Klinke in die Hand, um die Trophäen auszuweisen. Fachkundige Führung durch Ulrich Maushake, nicht minder interessante Vorträge aus wildbiologischer Sicht und auch das politische Bekenntnis zum Rotwild als einem Stück Kulturgut der Heimat – all das gehört in Nordbayern einfach dazu, ebenso wie eine jährliche Gesamtstrecke um die 2000 Stück auf den Übungsplätzen Grafenwöhr, Hohenfels, im Veldensteiner Forst, im Steinwald und den sonstigen Rotwildgebieten.

Am Ende unserer Rundfahrt genießen wir noch einmal den Anblick eines Rudels, das sich „zwanglos“ in der Nähe eines Militär-Camps auf freier Fläche gemächlich bewegt. „Glückliche Hirsche“, geht es mir durch den Kopf, „sie leben im Schatten des Todes und sind hier doch sicherer als anderswo!“ Und auch beim Forstdirektor ist zu spüren, dass ihn so ein Bild nicht kalt lässt, egal, wie „hirscherfahren“ er auch sein mag. Gut, dass es solches Engagement von solcher Mannschaft und vor allem unter solch idealen Bedingungen noch gibt. Gut für das Rotwild, und damit auch gut für uns alle. 

FOTOS: JOACHIM GEBHARD, JAN-PHILIPP WEISSWANG

Rundum jagd-haftpflichtversichert



Was zahlen Sie für Ihre Jagd-Haftpflicht?

bei uns **44,90 DM***
oder **22,- €* p.a.**



Fordern Sie **unverbindlich** weitere Informationen an: Bitte Coupon ausfüllen und einsenden an:

INTER Versicherungen
Hauptverwaltung
Abteilung Jägerservice
Postfach 10 16 62
68016 Mannheim
<http://www.inter.de>



Info-Scheck

Jagd-Haftpflicht
5 Mio. DM bzw. 3 Mio. €
Deckungssumme pauschal für Personen- und Sachschäden-jährlich nur **44,90 DM* / 22,- €***

*inkl. zur Zeit gültiger Versicherungssteuer
Voraussetzung: 3 Jahres-Vertrag

Zusätzlicher Preisvorteil
wenn mindestens ein Jagdhund die „Meisterprüfung“ (VGP) bestanden hat
15%-Rabatt auf die Grundprämie

Name _____

Straße _____

Plz/Ort _____

Telefon _____

Telefax _____

Beruf _____